

Hilfe und Pflege zwischen Generationen in Europa

Brandt, Martina; Haberkern, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brandt, M., & Haberkern, K. (2008). Hilfe und Pflege zwischen Generationen in Europa. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 4944-4950). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-154439>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Hilfe und Pflege zwischen Generationen in Europa

Martina Brandt und Klaus Haberkern

Einleitung und Stand der Forschung

Die soziologische Untersuchung der Unterstützung der älteren Generation ist wichtiger denn je. Der Anteil älterer und vor allem hochbetagter Menschen ist in den industrialisierten Ländern in den letzten Jahrzehnten beträchtlich gestiegen. In den kommenden Jahrzehnten wird er sogar rasant zunehmen. Gerade die Älteren sind auf vielfältige Unterstützungen im Alltag angewiesen. Diese reichen von gelegentlichen Hilfen bei Haushaltsarbeiten bis hin zur körperlichen Pflege und Betreuung rund um die Uhr. Der Bedarf an Hilfe und Pflege – dies ist schon jetzt absehbar – wird mit der zunehmenden Anzahl älterer Menschen entsprechend ansteigen (vgl. z.B. Walker 1999). Demgegenüber stehen eine sinkende Geburtenrate und instabilere Paarbeziehungen. Während einerseits also immer mehr Menschen gepflegt werden müssen, stehen andererseits immer weniger Personen zur Verfügung, die diese Pflege übernehmen können oder wollen (Blinkert/Klie 2004; BMFSFJ 2006: 97).

Auch bei besonnenem Umgang mit den Zahlen (z.B. Höpflinger/Hugentobler 2003) stellt sich die Frage, in welcher Form der steigende Unterstützungsbedarf zu decken ist. Hier lohnt der Blick auf die heutigen Unterstützungsbeziehungen in Europa: Erstens kann so festgestellt werden, unter welchen Bedingungen und in welcher Form Kinder ihre Eltern unterstützen. Hinsichtlich der zu erwartenden zukünftigen Entwicklungen ist zweitens der Vergleich europäischer Staaten von besonderem Interesse, da er Einblicke in die Wirkung wohlfahrtsstaatlicher Arrangements auf die familiäre Hilfe und Pflege gewährt.

In bisherigen Studien wurden Hilfe und Pflege meist unter den Konzepten *«care»*, *«support»* oder *«time transfers»* zusammengefasst (z.B. Attias-Donfut/Ogg/Wolff 2005). Damit ist es zwar möglich, den Umfang der Unterstützung der erwachsenen Kinder an die Eltern zu erfassen – die hierbei implizit getroffene Annahme, dass sich Hilfe und Pflege nicht substantiell unterscheiden, ist jedoch problematisch. Bedeutende Unterschiede zwischen beiden Transferarten bestehen in der Häufigkeit, der Art der Tätigkeit und im Hinblick auf die Abhängigkeit vom Leistungsempfänger vom Helfenden bzw. Pflegenden (Walker/Pratt/Eddy 1995). Vor allem bei der Untersu-

chung von Länderunterschieden und dem Einfluss wohlfahrtsstaatlicher und gesellschaftlicher Arrangements werden so Besonderheiten von Hilfe und Pflege übergangen. Aussagen in Bezug auf das Niveau der Unterstützung als auch die Auswirkungen kulturell-kontextueller Faktoren (Szydlik 2000) sind damit nur eingeschränkt möglich. Zudem wurde bisher in keinem internationalen Vergleich der Versuch unternommen, familiäre Unterstützungsleistungen *direkt* auf institutionelle Faktoren zurückzuführen.

Wir konzentrieren uns daher bei der Untersuchung zeitlicher Transfers in Europa vor allem auf zwei Aspekte: die systematische Trennung von Hilfe und Pflege einerseits und die Einflüsse kulturell-kontextueller Strukturen andererseits. Erstens trennen wir Hilfe- und Pflegeleistungen an Eltern analytisch und fragen danach, inwieweit Unterschiede im Niveau zwischen beiden Transferarten und den europäischen Ländern bestehen. Zweitens untersuchen wir, anhand welcher individueller und familialer Merkmale Hilfe und Pflegeleistungen von Kindern an Eltern erklärt werden können. Dabei beleuchten wir wiederum die Unterschiede zwischen beiden Leistungen. Im Weiteren nehmen wir ganze Gesellschaften in den Blick und fragen danach, welchen Einfluss kulturell-kontextuelle Faktoren auf das Niveau intergenerationaler Hilfe und Pflege haben.

Die empirischen Analysen basieren auf den Daten des *Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe*¹ (SHARE, Börsch-Supan/Hank/Jürges 2005), einer Befragung von Personen von mindestens fünfzig Jahren in den zehn europäischen Ländern Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Italien, den Niederlanden, Österreich, Schweden, der Schweiz und Spanien. Die Untersuchung der Länderunterschiede sowie der Einflüsse kontextueller Faktoren erfolgt mithilfe logistischer Mehrebenenmodelle.

Studien, die sich mit dem Einfluss kontextueller Rahmenbedingungen auf familiäre Unterstützungsleistungen beschäftigen, finden je nach Untersuchungsgruppe, Transferart und -richtung, zeitlichem Horizont und gesellschaftlichen Einflussfaktoren ganz unterschiedliche Ergebnisse (siehe z.B. Lingsom 1997): Hinweise auf die Substitution bestimmter familialer Leistungen durch staatliche Angebote (*crowding out*, z.B. Reil-Held 2005), stehen Befunden gegenüber, die eine Kom-

1 Mit der Datennutzung ist folgende Erklärung abzugeben: »This paper uses data from the early Release 1 of SHARE 2004. This release is preliminary and may contain errors that will be corrected in later releases. The SHARE data collection has been primarily funded by the European Commission through the 5th framework programme (project QLK6-CT-2001-00360 in the thematic programme Quality of Life). Additional funding came from the US National Institute on Aging (U01 AG09740-13S2, P01 AG005842, P01 AG08291, P30 AG12815, Y1-AG-4553-01 and OGHA 04-064). Data collection in Austria (through the Austrian Science Fund, FWF), Belgium (through the Belgian Science Policy Office) and Switzerland (through BBW/OFES/UFES) was nationally funded. The SHARE data set is introduced in Börsch-Supan/Hank/Jürges (2005); methodological details are contained in Börsch-Supan and Jürges (2005)«.

plementarität dieser Unterstützungsleistungen (z.B. Attias-Donfut/Wolff 2000), oder sogar eine Verstärkung familialer Leistungen (*crowding in*) stützen (z.B. Kohli 1999; Künemund/Rein 1999). Bei letzteren wird zunehmend auch von einer »gemischten Verantwortung« (z.B. Motel-Klingebiel/Tesch-Römer 2006) von Staat und Familie gesprochen und auf eine Spezialisierung bzw. funktionale Differenzierung verwiesen – jeder übernimmt das, was er am besten kann (z.B. Daatland 2001; Daatland/Herlofson 2003).

Anlage der Untersuchung und Befunde

Während alltägliche Hilfen von Hausarbeiten, Reparatur- und Gartenarbeiten bis hin zur Unterstützung bei bürokratischen Angelegenheiten reichen, umfasst Pflege körperbezogene Tätigkeiten wie Waschen, Anziehen und den Toilettengang. Häufig bestehen in der Pflegebeziehung Interdependenzen (Fine/Glending 2005). Insbesondere der/die Pflegeempfänger/in ist auf die Unterstützung existentiell angewiesen. Die Pflege von Angehörigen ist daher häufig sehr zeitintensiv, muss regelmäßig erfolgen und setzt damit eine geringe Wohnentfernung voraus. Im Folgenden definieren wir Pflege daher als eine Unterstützung bei körperbezogenen Tätigkeiten, die über einen längeren Zeitraum mindestens wöchentlich geleistet wird. Alltägliche Hilfen bei der Haushaltsführung können dagegen sporadisch und ohne größeren zeitlichen Aufwand geleistet werden. Aufgrund der spezifischen Eigenarten von Hilfe und Pflege ist davon auszugehen, dass Pflegeleistungen aufgrund ihrer Planbarkeit eher von professionellen Anbietern übernommen werden können. Mit der Übernahme der Pflege wird die Familie entlastet. Beispielsweise kann weiterhin einer Erwerbstätigkeit nachgegangen werden, ohne dabei den Unterstützungsbedarf der Angehörigen zu vernachlässigen. Im Gegenteil können sich Angehörige so stärker in die weniger (zeitlich) verbindlichen Unterstützungsleistungen wie zum Beispiel alltägliche Hilfen einbringen. Letztere erfolgen eher kurzfristig und spontan, und können daher besser von Familienangehörigen geleistet werden.

Dies führt uns im Hinblick auf Hilfe und Pflege zu folgenden Hypothesen: Umfangreiche soziale und Gesundheitsdienstleistungen in einem nationalen Kontext gehen erstens mit einem geringeren Niveau der familialen Pflege und zweitens mit einem höheren Niveau der alltäglichen Hilfen von erwachsenen Kindern an ihre Eltern einher.

Einen ersten Hinweis auf die substantiellen Unterschiede zwischen Hilfe und Pflege von Kindern an Eltern zeigen unsere deskriptiven Auswertungen. Es leisten viel mehr Kinder Hilfe an ihre Eltern als Pflege. In den letzten zwölf Monaten wurden, je nach Land, in 13 bis 35 Prozent der Kind-Eltern-Beziehungen Hilfen an

die Eltern geleistet, Pflege hingegen nur in drei bis elf Prozent der Beziehungen. Haushaltshilfen werden jedoch nicht nur viel häufiger als Pflege geleistet, auch die Verteilung über die europäischen Länder differiert stark: Die höchsten Hilferaten finden sich im Norden Europas. In den Dänemark und Schweden konnten wir in mehr als 30 Prozent der Kind-Eltern-Beziehungen solche Unterstützungen feststellen. In den mitteleuropäischen Ländern war dies in 20 bis 30 Prozent der Fall, in den Mittelmeerstaaten Italien, Spanien und Griechenland hingegen in weniger als 20 Prozent. Für Hilfeleistungen lässt sich also ein klarer Nord-Süd-Trend feststellen, wobei häufiger im Norden und seltener im Süden geholfen wird. Umgekehrt, wenn auch weniger deutlich, ist der Trend in der Pflege. Am häufigsten pflegen Kinder ihre Eltern in den südeuropäischen Ländern, seltener in den mitteleuropäischen und den skandinavischen Ländern.

Unterschiede zwischen Ländern können sowohl auf individuelle und familiäre Faktoren als auch auf kulturell-kontextuelle Faktoren zurückgehen (Szydlík 2000). Wenn man danach fragt, inwieweit gesellschaftliche Faktoren dafür verantwortlich sind, dass in einem Land mehr und in einem anderen Land weniger geholfen wird, muss zuerst überprüft werden, inwieweit die Länderunterschiede auch dann noch bestehen, wenn individuelle und familiäre Eigenschaften berücksichtigt werden. Eine einfache logistische Regressionsanalyse zeigt, dass Länderdifferenzen – gemessen als Niveauunterschiede anhand von Länderdummies – auch nach Berücksichtigung individueller und familialer Merkmale beträchtlich sind.

Im Folgenden werden wir die Länderunterschiede auf kulturell-kontextuelle Faktoren; genauer: den Anteil an Beschäftigten in sozialen und Gesundheits-Dienstleistungen, zurückführen (gemessen als prozentualer Anteil Beschäftigter ISIC N (Revision 3)). Wir gehen dabei davon aus, dass die Verfügbarkeit von professionellen, privaten und staatlichen sozialen Dienstleistungen einerseits mitentscheidend dafür ist, ob und inwieweit in einer Gesellschaft die Unterstützung von Angehörigen innerhalb der Familie erfolgt. Das Ausmaß der familialen Hilfe und Pflege beeinflusst andererseits das Angebot an professionellen Dienstleistungen für ältere Personen. Um in einem Modell sowohl individuelle, familiäre und institutionelle Einflussfaktoren berücksichtigen zu können, greifen wir auf die Methode der logistischen Mehrebenenanalyse zurück.

In Bezug auf individuelle und familiäre Merkmale zeigen die Ergebnisse, dass Hilfe an die Eltern vor allem von den eigenen Möglichkeiten abhängt, beispielsweise dem verfügbaren Haushaltseinkommen, dem eigenen Gesundheitszustand und der Anzahl an Geschwistern, die Hilfen untereinander aufteilen können. Diese Eigenschaften haben jedoch kaum einen Einfluss darauf, ob eine Person die Eltern pflegt oder nicht. Hier sind vielmehr Bedürfnisstrukturen der Eltern, den potentiellen Pflegeempfängern entscheidend. Kinder, die den Gesundheitszustand der Eltern als schlecht oder sehr schlecht einschätzen, leisten sehr viel häufiger Pflege als an-

dere. Mit steigendem Alter der Eltern pflegen Kinder diese zudem häufiger. Während alltägliche Hilfeleistungen also vor allem vor dem Hintergrund der eigenen Möglichkeiten geleistet werden, ist die Pflege viel stärker von den Bedürfnissen der Eltern abhängig. Kurz: Hilfeleistungen beruhen eher auf Freiwilligkeit, Pflege folgt hingegen eher Notwendigkeiten.

Zudem zeigen die Mehrebenenanalysen, dass verbleibende Länderunterschiede weitgehend durch den institutionellen Kontext erfasst werden können: die Variation von Hilfe und Pflege auf Länderebene wird durch die Einführung des Indikators für soziale Dienstleistungen beinahe vollständig erklärt. Entsprechend unserer Hypothesen pflegen weniger Kinder ihre Eltern, wenn es einen ausgebauten Sektor mit sozialen Dienstleistungen wie der Altenpflege, das heißt, Alternativen zur familialen Pflege gibt. Dies ist in den nordischen Ländern der Fall. In Südeuropa, wo der Sektor der sozialen Dienstleistungen weniger ausgebaut ist, wird die Pflege der älteren Angehörigen entsprechend häufiger in der Familie übernommen (vgl. OASIS, Lowenstein/Ogg 2003). Das Ergebnis deutet auf eine Substitution der familialen durch staatliche Pflege hin. Umgekehrt verhält es sich bei der Hilfe. Die Staaten mit einem hohen Anteil an Beschäftigten in sozialen Dienstleistungen weisen ein signifikant höheres Hilfeniveau auf. Dies stützt die Komplementaritätsthese im Sinne der Ergänzung informeller durch professionelle Leistungen. Bringt man diese Einzelergebnisse aber in Verbindung, sprechen sie für eine Spezialisierung von Staat und Familie: Die regelmäßige, gut planbare und häufig auch medizinisch anspruchsvolle Pflege kann zu Gunsten der Angehörigen von institutionellen Anbietern übernommen werden. Bei entsprechenden institutionellen Alternativen ziehen sich die Angehörigen, hier: die Kinder, jedoch nicht vollständig aus der Unterstützung der Eltern zurück, sondern helfen ihnen vermehrt bei der praktischen Haushaltsführung.

Fazit

Zusammenfassend können wir festhalten: Zwischen familialen Hilfe- und Pflegeleistungen bestehen beträchtliche Unterschiede. Alltägliche Hilfe wird sehr viel häufiger geleistet als Pflege. Zudem hängen die beiden Transferarten von unterschiedlichen Einflüssen ab. Während erwachsene Kinder ihren Eltern vor allem dann helfen, wenn sie selbst genügend Möglichkeiten dazu haben, erfolgt die Pflege der Eltern, wenn diese bedürftig und auf Pflege angewiesen sind. Im Hinblick auf Länderunterschiede konnten wir feststellen, dass Hilfe eher im Norden und Pflege eher im Süden geleistet wird. Unsere Analysen zeigen, dass die länderspezifischen Unterstützungsniveaus auf institutionelle Rahmenbedingungen zurückgeführt werden können. In Ländern mit einem ausgebauten sozialen Dienstleistungssektor, das

heißt, umfassenden Alternativen zur familialen Pflege, werden ältere Menschen weniger häufig von ihren Kindern gepflegt. Gleichzeitig leisten Kinder in diesen Ländern häufiger alltägliche Hilfen an ihre Eltern. Die Befunde zeigen, dass professionelle Dienstleister vor allem zeitintensive und sowohl medizinisch als auch sozial und psychisch anspruchsvolle Pflege übernehmen können und damit die Familie entlasten. Angehörige übernehmen bei entsprechenden Dienstleistungsangeboten vornehmlich sporadische, alltägliche Hilfeleistungen. Zusammengefasst deuten die Befunde darauf hin, dass sich die Familie auf Hilfeleistungen und professionelle Anbieter auf Pflegeleistungen konzentrieren. Aus unserer Sicht kann damit den Befürchtungen, dass staatliche Leistungen die familiäre Solidarität gefährden, widersprochen werden. Vielmehr zeigen unsere Befunde, dass institutionelle Angebote eine Alternative zur Pflege in der Familie darstellen, und gleichzeitig die Chance auf mehr selbstbestimmte gemeinsame Zeit zwischen den Generationen eröffnen.

Literatur

- Attias-Donfut, Claudine/Wolff, François-Charles (2000), »Complementarity between Private and Public Transfers«, in: Arber, Sara/Attias-Donfut, Claudine (Hg.), *The Myth of Generational Conflict: The Family and State in Ageing Societies*, London, S. 47–68.
- Attias-Donfut, Claudine/Ogg, Jim/Wolff, François-Charles (2005), »European Patterns of Intergenerational Financial and Time Transfers«, *European Journal of Ageing*, Jg. 2, H. 3, S. 161–173.
- Blinkert, Baldo/Klie, Thomas (2004), »Gesellschaftlicher Wandel und demografische Veränderungen als Herausforderungen für die Sicherstellung der Versorgung pflegebedürftiger Menschen«, *Sozialer Fortschritt*, Jg. 53, H. 11/12, S. 319–325.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2006), *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht* (verfasst von Jutta Allmendinger, Hans Bertram, Wassilios E. Fthenakis, Helga Krüger, Uta Meier-Gräwe, C. Katharina Spieß und Marc Szydlik), Berlin.
- Börsch-Supan, Axel/Hank, Karsten/Jürges, Hendrik (2005), *A New Comprehensive and International View on Ageing: The Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe*, Mannheim.
- Börsch-Supan, Axel/Jürges, Hendrik (Hg.) (2005), *Health, Ageing and Retirement in Europe – Methodology*, Mannheim.
- Daatland, Svein O. (2001), »Ageing, Families and Welfare Systems: Comparative Perspectives«, *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, Jg. 34, H. 1, S. 16–20.
- Daatland, Svein O./Herlofson, Katharina (2003), »Families and Welfare States: Substitution or Complementarity«, in: Lowenstein, Ariela/Ogg, Jim (Hg.), *OASIS: Old Age and Autonomy – The Role of Service Systems and Intergenerational Family Solidarity. The Final Report*, Haifa, S. 281–305.
- Fine, Michael/Glendonning, Caroline (2005), »Dependence, Independence or Inter-dependence? Revisiting the Concepts of »Care« and »Dependency«, *Ageing & Society*, Jg. 25, H. 4, S. 601–621.
- Höpflinger, François/Hugentobler, Valérie (2003), *Pflegebedürftigkeit in der Schweiz. Prognosen und Szenarien für das 21. Jahrhundert*, Bern u.a.

- Kohli, Martin (1999), »Private and Public Transfers between Generations: Linking the Family and the State«, *European Societies*, Jg. 1, H. 1, S. 81–104.
- Künemund, Harald/Rein, Martin (1999), »There is More to Receiving than Needing: Theoretical Arguments and Empirical Explorations of Crowding in and Crowding out«, *Ageing and Society*, Jg. 19, H. 1, S. 93–121.
- Lingsom, Susan (1997), *The Substitution Issue. Care Policies and Their Consequences for Family Care*, Oslo.
- Lowenstein, Ariela/Ogg, Jim (Hg.) (2003), *OASIS: Old Age and Autonomy – The Role of Service Systems and Intergenerational Family Solidarity. The Final Report*, Haifa.
- Motel-Klingebiel, Andreas/Tesch-Römer, Clemens (2006), »Familie im Wohlfahrtsstaat – Zwischen Verdrängung und gemischter Verantwortung«, *Zeitschrift für Familienforschung*, Jg. 18, H. 3, S. 290–314.
- Reil-Held, Anette (2005), *Crowding out or Crowding in? Public and Private Transfers in Germany*. Mannheim, Mannheim Research Institute for the Economics of Aging (MEA), Mannheim.
- Szydlík, Marc (2000), *Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern*, Opladen.
- Walker, Alan (1999), »Ageing in Europe – Challenges and Consequences«, *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, Jg. 32, H. 6, S. 390–397.
- Walker, Alexis J./Pratt, Clara C./Eddy, Linda (1995), »Informal Caregiving to Aging Family Members: A Critical Review«, *Family Relations*, Jg. 44, H. 4 (Helping Contemporary Families), S. 402–411.